

Jörg Roesler

Toleranz und ethnische Minderheiten in Europa – ein Rückblick

Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Mitglieder des Mittelstandsverbandes, liebe Kollegen!

Mit der dritten vom „Arbeitskreis Toleranz“, Resultat einer Gemeinschaftsinitiative der Mittelstandsvereinigung Oberhavel (MVO), Oranienburg und der Leibniz-Sozietät, ausgerichteten Konferenz kann man schon davon sprechen, dass die heutige Veranstaltung bereits in einer Traditionslinie steht. Eingangs an die Hauptpunkte der vorjährigen Konferenz zu erinnern, scheint mir deshalb angemessen.

Geographisch erwies sich für eine Konferenz „Toleranz und ethnische Minderheiten“ die Eingrenzung der Beitragsauswahl auf Europa als zweckmäßig. Das bedeutet nur bedingt eine räumliche Einschränkung der Untersuchung der Chancen und Grenzen von Toleranz zwischen Ethnien, da sich auf diesem Kontinent etwa seit Beginn des letzten Jahrzehnts des vorangegangenen Jahrhunderts die Globalisierung im Bereich der Minderheitenpolitik vor allem als „Europäisierung“ der traditionell im Verantwortungsbereich des Nationalstaates liegenden Beziehungen zwischen Minderheiten und „Staatsnation“ bemerkbar machte.

Die Beziehungen zwischen Nationen und Nationalitäten war Thema des Beitrages von Prof. Ronald Löttsch, der sich in seinem Vortrag mit dem Gebrauch und Missbrauch der Begriffe Staatsnation bzw. Nationalstaat auseinandersetzte – in der Theorie wie in der praktischen Politik. Bei der Behandlung der Minderheiten durch die Staatsnation spielte die Frage nach der Toleranz in diesen Beziehungen eine wesentliche Rolle. Gegenstandsbedingt wusste Prof. Löttsch allerdings am Beispiel von Deutschland, Frankreich, Spanien und der Sowjetunion bzw. Russland mehr von Intoleranz als von Toleranz zu berichten.

Auf die Frage, ob denn die „Kleinen“, die nationalen Minderheiten, nur Empfänger von Toleranz sein könnten oder ob sie nicht auch aktiv Toleranz

gegenüber der Mehrheitsnation üben müssten, bin ich in meinem Konferenzbeitrag eingegangen. Dass es auch seitens der gern als „schwach“ apostrophierten Minderheiten Probleme beim toleranten Umgang mit der Mehrheit geben kann, intolerantes Verhalten auch bei ihnen zu beobachten ist, wurde von mir am Beispiel derjenigen europäischen Nationalitäten deutlich gemacht, die sich für die Durchsetzung ihrer Ziele gegenüber der Mehrheitsbevölkerung terroristischer Methoden bedienen bzw. bedient haben wie die Basken, Korsen oder Südtiroler. Hingewiesen werden musste in diesem Zusammenhang aber auch auf die Minderheiten, die nach Erlangung der Eigenständigkeit gegenüber den in ihrem Staatsgebiet lebenden Angehörigen der Mehrheitsnation ein genau so wenig tolerantes Verhalten an den Tag legten, wie sie dies bis zur Unabhängigkeit bezogen auf die „Staatsnation“ stets beklagt hatten. Es ist die Rede vom Verhalten der Letten und Esten im Baltikum gegenüber den in ihrem Lande lebenden Russen bzw. von der Behandlung, die der serbischen Minderheit in Kroatien zuteil wurde, als sich das Land von Jugoslawien losgesagt hatte. Speziell der südosteuropäische Raum wird uns bei unserer Beschäftigung mit dem Toleranzproblem wohl noch öfter beschäftigen. Auch auf der heutigen Konferenz wird sich einer der Vortragenden, Prof. Ernstgert Kalbe, mit den Problemen dieses geographischen Raumes beschäftigen.

Die Konferenz des Jahres 2003 hatte sich vornehmlich mit dem Toleranzproblem im Umfeld autochthoner, d.h. seit vielen Generationen in einem bestimmten Gebiet lebender ethnischer Minderheiten beschäftigt. Übrigens handelt es sich nach Auffassung des Europäischen Parlamentes (Stauffenberg-Bericht) dabei um ein konstitutives Merkmal nationaler Minderheiten.

Eine dieser autochthonen Minderheiten in Deutschland sind die Sorben. Über ihre Probleme sprach Dr. Werner Walde vom Sorbischen Institut in Bautzen. Er untersuchte unter anderem, wie der Übergang von der DDR zur Bundesrepublik sich auf die sorbische Minderheit ausgewirkt hat, und wusste überzeugend darzustellen, dass demokratische Strukturen allein noch längst nicht einen toleranten Umgang mit nationalen Minderheiten garantieren müssen. Als Schlussfolgerung ergab sich aus Dr. Waldes Ausführungen, dass Intoleranz gegenüber der Minderheit nicht nur das Ergebnis der Verletzung demokratischer Spielregeln ist, sondern manchmal auch Ergebnis ihrer konsequenten Anwendung sein kann.

Darum offensichtlich wohl wissend, und aus vielen Jahrzehnten Streits zwischen den beiden großen Nationen des demokratischen Belgien – den Flamen und den Wallonen – die Schlussfolgerungen ziehend, haben sich die Bel-

gier durch die Schaffung eines speziellen föderalen Systems mit den Staatsreformen von 1970, 1980, 1993 und 2001 eine – wie es von außen zu-
mindest aussieht – ungemein komplizierte Verfassung gegeben. Wir hatten
das Glück, Dr. Dirk Roctus aus Antwerpen im Rahmen der vorjährigen Kon-
ferenz begrüßen zu können, der uns zu erläutern verstand, wie das Nebenein-
anderleben der Flamen und Wallonen, die sich jeweils nicht als Staatsnation,
aber natürlich auch nicht als Minderheit in Belgien betrachten, funktioniert
und wie trotz aller detaillierter administrativer Regelungen doch immer wie-
der Toleranz nötig ist, um den belgischen Staat vor erneuten Zerreißproben
zu bewahren.

Darüber hinaus wurden in einem Konferenzbeitrag auch Toleranz-
probleme einer allochthonen Minderheit – von polnischen Pendlern in den
DDR-Grenzstädten an Oder und Neiße – vorgestellt. Überraschend für dieje-
nigen, die die Konferenz vorbereitet hatten, entspann sich eine lebhaftige Dis-
kussion nicht um das – von der Autorin, Dr. Rita Röhr, übrigens für den
Betriebsbereich selbst als recht entspannt geschilderte – Verhältnis zwischen
Arbeitern polnischer und deutscher Nationalität, sondern um die Frage, ob
Toleranz im Betrieb, unter dem Diktat der Ökonomie sozusagen, überhaupt
möglich ist. Ob dieses Diktat nun als Planaufgabe oder Markterfordernis da-
herkommt, war in der Diskussion dann gar nicht so sehr die Frage. Das The-
ma hat – verständlicherweise – die an der Diskussion Beteiligten – und ein
Teil der an der Konferenz 2003 Beteiligten gehörte auch zu denen, die die
heutige Konferenz vorbereitet haben – so umgetrieben, dass diese Frage, die
im vorigen Jahre selbstverständlich nur andiskutiert werden konnte, heute in
dem Vortrag von Herrn Michael Schmidt über Toleranzanforderungen und -
probleme im transnationalen Bombardierkonzern erneut auf der Tagesord-
nung steht.

Mit Absicht wurde auf der Konferenz im vergangenen Jahr das Thema
Religion weitgehend ausgespart – teilweise schon durch die Auswahl der be-
handelten Konfliktherde im europäischen Raum. Basken und Kastilier, Kor-
sen und Franzosen, Südtiroler und Italiener haben wenigstens eines
gemeinsam, die katholische Religion. Bei Kroaten und Serben ist die Ge-
meinsamkeit des Glaubens schon nicht mehr gegeben. Wir werden sehen, ob
und in welchem Maße religiöse Toleranz oder Intoleranz in dem heute den
ethnischen Problemen Südosteuropas gewidmeten Beitrag von Prof. Kalbe
eine Rolle spielen wird. Ganz explizit ist die Verquickung von ethnischer Dif-
ferenz und religiöser Verschiedenartigkeit in drei der heutigen Beiträge, dem
von Frau Dr. Timm über Israel, dem von Michael Schmidt über Bombardier

und in dem Beitrag von Dr. Gerhard Weil über junge Türken in Berliner Schulen angesprochen.

Man kann darauf neugierig sein. Ich jedenfalls sehe mit einer gewissen Spannung den heutigen Vorträgen entgegen und hoffe auf Erkenntnisse und intellektuelles Vergnügen für alle Anwesenden, auf Anregungen also auch für die Referenten durch eine kritische Diskussion.